

Aus: Brigitta Bader-Zaar, Margarete Grandner, Edith Saurer (Hg.): Auf dem Weg in die Moderne - Radikales Denken, Aufklärung und Konservatismus, Wien 2007, 47-63.

Helga Schultz

Georg Forster und Polen – Irritationen und Vorurteile

Georg Forsters Lebensweg ist eines der abenteuerlichen Schicksale aus der Zeit der Französischen Revolution. Als Weltreisender und Schriftsteller jung berühmt und geschätzt, von den Rosenkreuzern bis zu den Illuminaten durch die Logen wandernd, ungesichert und ruhelos als Gelehrter, von seiner Frau verlassen, zuletzt Politiker der Revolution, wird er nach seinem frühen Tod als Jakobiner und Vaterlandsverräter verfemt und aus der deutschen Geistesgeschichte ausgestoßen.¹ Ein glückloser und fast vergessener „kleiner Klassiker“ aus großer Zeit? Gegenwärtig ist sein Name den meisten Deutschen unbekannt. Dass Georg Forster in der DDR in den Olymp der Revolutionshelden erhoben wurde, eine große akademische Werkausgabe erhielt² und ganz zum Schluss durch einen bewegenden Kinofilm fast ein bisschen populär wurde,³ kann längerfristig und für den größeren Teil des Landes wohl so wenig ändern, wie die teilweise Rehabilitation durch die neue westdeutsche Literatur- und Revolutionsforschung nach 1968.

Diejenigen, die den radikalen Aufklärer und menschenfreundlichen Weltbürger Georg Forster zu kennen meinen, müssen erstaunt sein, dass er in Polen keineswegs so sehr als Aufklärer geschätzt wie als früher Vertreter deutscher Polenverachtung getadelt wird.⁴ Seine Äußerungen in Tagebü-

¹ „Georg Forster – Ein Leben in Scherben“ ist treffend doppelsinnig Ulrich Enzensbergers biographische Kollage aus Briefen und Tagebüchern des Helden und der ihm Nahestehenden betitelt: Ulrich *Enzensberger*, Georg Forster – Ein Leben in Scherben. Frankfurt am Main 1996. Zur Rezeptionsgeschichte: Ludwig *Uhlig*, Georg Forsters Horizont – Hindernis und Herausforderung für seine Rezeption, in: Klaus-Volker Klenke (Hg.), Georg Forster in interdisziplinärer Perspektive. Beiträge des Internationalen Georg-Forster-Symposium in Kassel, 1. bis 4. April 1993. Berlin 1994, 3-14; dagegen Helmut *Peitsch*, Forster-Rezeption bei Dilthey, Mehring und Nadler, ebd., 15-28, nach dem das förmliche Verstoßen aus der deutschen Literaturgeschichte erst durch die geistesgeschichtliche Wende bei Wilhelm Dilthey geschieht. Er hebt die Übereinstimmung negativer Wertungen bei Marxisten, Liberalen und Konservativen hervor.

² Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR – Zentralinstitut für Literaturgeschichte, 18 Bde. Berlin 1958-1993. Seit 1990 betreut durch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

³ Der DEFA-Film „Treffen in Travers“ von Michael Gwisdek, basierend auf einer Novelle von Fritz Hofmann (1977); dazu: Magdalene *Heuser*/Julia *Klöppel*/Daniel *Benedict*, Georg Forster und das Treffen in Travers. Literarischer und filmischer Zugriff auf einen Stoff aus der Zeit der Französischen Revolution, in: Das Achtzehnte Jahrhundert 27 (2003/1) 110-121.

⁴ Vgl. Hans-Jürgen *Bömelburg*, Johann Georg Forster und das negative deutsche Polenbild. Ein Aufklärer und Kosmopolit als Architekt eines nationalen Feindbildes?, in: Mainzer Geschichtsblätter 8 (1993) 79-90. Für die polnische Rezeption wichtig die Edition von Waclaw *Zawadzki*: Jan Jerzy *Forster*, Dziennik podróży po Polsce [Johann Georg Forsters Reisetagebuch über Polen], in: Archiwum Historii Medycyny (1958/1-2, 3-4); Stanisław *Salmonowicz*, Jerzy Forster a narodziny stereotypu Polaka w Niemczech XVIII-XIX w. [Georg Forster und die Geburt des Polenstereotyps in Deutschland im 18. und 19. Jh.], in: ders., Od Prus Książęcych do Królestwa Pruskiego [Vom Herzogtum Preußen zum Königlichen Preußen]. Olsztyn 1992, 112-120; ders., Polacy i Niemcy wobec siebie. Postawy – Opinie – Stereotypy [Polen und Deutsche von Angesicht zu Angesicht. Einstellungen – Meinungen – Stereotypy].

chern und Briefen aus Wilna, wo er von 1784 bis 1787 Universitätsprofessor war, sind der Stein des Anstoßes. Diese „Episode“ seines Lebens ist von der deutschen Forschung eher übergangen oder – wie Hubert Orłowski nahe legt – verdrängt worden.⁵ Forsters Verarbeitung seiner Polen-Erfahrung ist in der Tat eine Irritation im Umfeld von Forschungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen, die sich bemühen, gegen das Stereotyp tausendjähriger Erbfeindschaft Traditionen guter Nachbarschaft zu setzen. Beruht die polnische Interpretation von Tagebüchern und Briefen etwa auf Missverständnissen? Es ist angebracht, sich Forsters Erfahrungen und Äußerungen aus der Wilnaer Zeit näher anzusehen.

Aufklärung und Absolutismus

Im Sommer des Jahres 1784 hatte sich Georg Forster aufgemacht, dem Ruf an die Universität Wilna zu folgen. Der achtjährige Vertrag sollte ihn von drückenden Schulden erlösen. Unterwegs in Wien lud Kaiser Joseph II. ihn zu einer Audienz. Forster hat den Dialog in seinem Tagebuch festgehalten und in Briefen noch Monate später davon berichtet.⁶ Der Kaiser machte ihm keineswegs Mut zur neuen Anstellung, sondern sprach im Gegenteil in der verächtlichsten Weise über Polen. Er meinte, dass Forster dort wohl kaum Zuhörer finden werde, da man die Polen ja erst mal das ABC lehren müsse, und dass die Zusagen für wissenschaftliche Einrichtungen und Ausrüstungen sicherlich nicht eingelöst würden. „Sie bleiben gewiss nicht lange da“, schloss Joseph die Audienz, bot dem Durchreisenden aber keine Anstellung in seinem Dienst. Forster hätte wohl jede brauchbare Alternative ergriffen, am liebsten natürlich einen Ruf nach Wien, wo er von den Zirkeln der Aufklärer so herzlich aufgenommen worden war. Die Audienz war bloße Konversation. Eine ganz ähnliche Audienz hatte etwa zur selben Zeit in Berlin Graf de Ségur, neuer französischer Botschafter am russischen Hof. Friedrich II. kommentierte die Absicht des Grafen, auf dem Landweg zu reisen um Polen zu sehen, mit einer Aufreihung polnischer Absonderlichkeiten: Ein freies Land, in dem das Volk versklavt ist, eine Republik mit einem König, ein weites Terrain fast ohne Bewohner, tapfere Krieger, aber eine undisziplinierte Armee.⁷ Der Kaiser – „ich kenne die Polen“ – betrachtete sie ebenso wie Friedrich II. aus der Perspektive des Herrschers, der die in der Teilung von 1772 annektierten Gebiete zu integrieren hatte. Das Bild eines rückständigen, unkultivierten Landes mit unzuverlässiger Administration und zerrütteten politischen Verhältnissen grundierte die absolutistische Politik der Josephinischen Reformen in Galizien wie

Olsztyn 1993, 55-74; Hubert *Orłowski*, „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996, 47-80.

⁵ *Orłowski*, „Polnische Wirtschaft“, 63. Dies bestätigt die Arbeit von Astrid *Schwarz*, *Georg Forster (1754-1794) – Zur Dialektik von Naturwissenschaft, Anthropologie, Philosophie und Politik in der deutschen Spätaufklärung. Kontinuität und Radikalisierung seiner Weltanschauung vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Werkinterpretation.* Aachen 1998. Die Autorin analysiert Forsters wissenschaftliche Schriften aus der Wilnaer Zeit, lässt aber Tagebücher und Briefe unberücksichtigt und spart darum die Äußerungen über Polen aus. Auch die neue detaillierte Untersuchung der Rezeptionsgeschichte von Helmut *Peitsch*, *Georg Forster. A History of His Critical Reception.* New York/Wien u.a. 2001, erwähnt die polnische Erfahrung nicht, wertet allerdings auch polnische Forschungen nicht aus.

⁶ *Tagebuch der Reise von Cassel nach Wilna*, 24. August 1784, in: *Georg Forsters Werke*, Bd. 12: *Tagebücher*. Berlin 1993, 121f; an Christian Gottlob Heyne vom 1. Sept. 1784, ebd., Bd. 14. Berlin 1978, 177; an Samuel Thomas Sömmering vom 3. Febr. 1785, ebd., 275-277.

⁷ *Larry Wolff*, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment.* Stanford 1994, 18. Zum Polenbild Friedrichs II. vgl. Hans-Jürgen *Bömelburg*, *Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitstaats. Vom königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806).* München 1995, 205-209.

die der friderizianischen Staatsverwaltung in Westpreußen. Beide Länder wurden gleichermaßen den Maßstäben aufgeklärter Rationalität unterworfen, zentralisiert und vereinheitlicht.⁸ Die Reformen, die König Stanisław II. August im Staats-, Militär-, Steuer- und Erziehungswesen einleitete, wurden von den Teilungsmächten mit Misstrauen betrachtet und von Russland und Preußen direkt behindert. Eine aufgeklärte Modernisierung des polnisch-litauischen Staates passte nicht ins Konzept weiterer Annexionen.⁹

Das negative Polenbild war zu Forsters Zeit weit verbreitet und dies nicht, wie in der polnischen Forschung oftmals angenommen, auf Grund der antipolnischen Propaganda der Höfe in St. Petersburg, Berlin und Wien. Polen wurde zur negativen Folie des westeuropäischen Selbstbildes und damit zum Gegenstand negativer Stereotypenbildung. Das aufgeklärte Europa war sich weitgehend einig in der Diagnose der polnischen Krankheit: Eine unbeschränkte Adesherrschaft führe in ständigen Konföderationen zur Zerrüttung des Staatswesens. Sie beruhe auf der Leibeigenschaft der Bauern, begünstige die Macht des Klerus, hindere die Entwicklung des Bürgerstandes und wäre so der Aufklärung ganz und gar hinderlich. Diese Übel formte die Aufklärung zu Topoi der Polenkritik, die so mit dem antiaristokratischen, antiklerikalen, emanzipatorischen Kern der Aufklärung verschmolz. In der deutschen Öffentlichkeit waren sich nahezu alle einig, von Schlözers „Statsanzeigen“ bis zu Wielands „Teutschem Merkur“, vom radikalen „Chronologon“ des Schwaben Wehrlin bis zur „Iris“, die Johann Georg Jacobi für „das schöne Geschlecht“ herausgab. Eine breite Phalanx der aufgeklärten Polenkritiker rechtfertigte die Teilung, auch wenn nicht alle so weit gingen wie das „Hannoverische Magazin“, das die herbeigezogenen dynastisch-historischen Begründungen aus Wien, St. Petersburg und Berlin abdruckte.¹⁰ Die „Neuesten Staatsbegebenheiten“ brachten die Mehrheitsmeinung des intellektuellen Deutschland auf den Punkt: „Doch was ist der Verlust von einigen Provinzen gegen die Ruhe und Glückseligkeit, die dem Reich dadurch verschafft werden soll?“¹¹

Dies war die herrschende Meinung des aufgeklärten Europa. Voltaire ließ im Briefwechsel mit der Zarin Katharina II. seiner abfälligen Meinung freien Lauf. Aber auch Montesquieu bezeichnete im „Geist der Gesetze“ die Adelsrepublik als die unvollkommenste Regierungsform, in der die Freiheit weniger mit der Unterdrückung aller anderen erkaufte werde. Und David Hume betrachtete Polen als das rückständigste Land in Europa.¹² Diese prominenten Schriftsteller begrüßten wie viele andere die Teilung nicht aus Begeisterung für absolutistische Machtpolitik, sondern aus der Illusion des aufgeklärten Absolutismus heraus. So sahen die Intellektuellen jener Zeit in der Einmischung der ausländischen Mächte eine Chance für aufgeklärte Reformen von Polens

⁸ Hans-Jürgen *Bömelburg*, Aufgeklärte Beamte gegen barock-katholische Adelseliten. Ein Vergleich der österreichischen und preußischen Verwaltungspraxis in Galizien und Westpreußen (1772-1806), in: Walter Leitsch/Stanisław Trawkowski/Wojciech Kriegseisen (Hg.), Polen und Österreich im 18. Jahrhundert. Warszawa 2000, 19-40.

⁹ Józef Andrzej *Gierowski*, The Polish-Lithuanian Commonwealth in the XVIIIth Century. From Anarchy to Well-organised State. Kraków 1996, 166-190, 223-234.

¹⁰ Hannoverisches Magazin, 1773, 69. Stück, 27. August: Historische Anzeige der Rechte des Kaiserlich-Königlichen Hofes auf die in Polen in Besitz genommenen Provinzen, besonders in Ansehung Ungarns auf Klein-Preußen und Podolien, wie auch Böhmens auf die Herzogthümer Auschwitz und Zator.

¹¹ H. M. G. *Köster* (Hg.), Neueste Staatsbegebenheiten mit historischen und politischen Anmerkungen. Frankfurt am Main 1775, 1. Stück, 26f.

¹² *Wolff*, Inventing Eastern Europe, 195-234; *Gierowski*, The Polish-Lithuanian Commonwealth, 145f; Hans-Jürgen *Bömelburg*, „Polnische Wirtschaft“. Zur internationalen Genese und zur Realitätshaltigkeit der Stereotypie der Aufklärungsgesellschaft, in: ders./Beate Eschment (Hg.), „Der Fremde im Dorf“. Überlegungen zum Eigenen und zum Fremden in der Geschichte. Lüneburg 1998, 231-248.

Staat und Gesellschaft. Waren nicht die beteiligten Monarchen die allseits gerühmten Aufklärer auf den Thronen, mit denen sich Europas Hoffnungen verbanden? Friedrich II., der „Philosoph von Sanssouci“, Katharina II., die gepriesene „Semiramis des Nordens“, und schließlich Maria Theresia, die das Schulwesen im Sinne der Aufklärung verbessert und die Privilegien von Adel und Klerus eingeschränkt hatte. Hier wird ein geistiges und politisches Dilemma deutlich. Aufklärung wurde zum Exportartikel, zur Menschheitsbeglückung, die machtpolitisch instrumentalisierbar war. Aufgeklärter Kosmopolitismus bestritt in dieser Konsequenz die Souveränität der Staaten und zerstörte somit die Ruhe und Glückseligkeit der Reiche und Völker, auf die er eigentlich abzielte.

Freiheit und Nation

Im Unterschied zu den meisten aufgeklärten Geistern in Deutschland und im westlichen Europa ließ Georg Forster sich niemals hinreißen, der Teilung Polens das Wort zu reden. Der Illusion des aufgeklärten Absolutismus hing er zu keinem Zeitpunkt an. Anfangs hatte er sogar Vorzüge in der Freiheit der Adelsrepublik gesehen. An Therese Heyne schrieb er vom vertrauten Verkehr zwischen den Universitätsangehörigen und dem ansässigen Adel. Der Mangel an guter Gesellschaft bringe die Stände einander näher und von Adelsstolz sei keine Spur, selbst die Frauen seien in diesen freien Verkehr eingeschlossen.¹³ Wollte er die Braut nur beruhigen, dass es so fremd und einsam in Wilna nicht sein werde? Vom Reichstag in Grodno schrieb er: „[...] mitten unter den mancherlei Mängeln, die die gar zu ungebundene Reichsverfassung mit sich bringt, freue ich mich doch auch herzlich der Freiheit, die jeder edle Pole genießt.“¹⁴ In seinem Tagebuch notiert er die Begrüßung des Königs: „[...] ein rührender Auftritt, da alles nicht leerer Pomp, sondern doch auch Affection in diesem freyen Lande zum Grunde hat.“¹⁵ Dieses Urteil revidierte er später angesichts von Klientensystem und Ungleichheit innerhalb der Adelsgesellschaft.¹⁶ Bald nennt auch er die abscheuliche Staatsverfassung den größten, unheilbaren Schaden der polnischen Nation.¹⁷ Im Unterschied zum allgemeinen Urteil findet er jedoch nicht in der Teilung die notwendige Konsequenz, sondern er klagt vielmehr den Despotismus der mächtigen Nachbarn, also die Teilungsmächte an, Reformen zu verhindern.¹⁸ Forster, der sich am englischen Muster orientiert, lag nichts ferner, als einen aufgeklärten Absolutismus nach preußischem Beispiel zu empfehlen oder gar die Okkupation durch diese zeitgemäße Form der Despotie. Anders empfand Therese Heyne. Sie hatte ihre politische Sozialisation an Göttinger Professorentafeln erhalten. Dort mögen sich die Gespräche etwa zwischen den Standpunkten der oben zitierten Journale bewegt haben, so dass sie eine neue Teilung nicht schreckt und „eher Rußlands oder Österreichs oder Preußens loyale Untertanin sein“ will.¹⁹

¹³ An Therese Heyne vom 13. Dez. 1784, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 243.

¹⁴ An Therese Heyne vom 12. Nov. 1784, ebd., 205.

¹⁵ Tagebuch der Reise von Cassel nach Wilna, 4. Nov. 1784, ebd., Bd. 12, 176.

¹⁶ An Georg Christoph Lichtenberg vom 18. Juni 1786, ebd., Bd. 14, 492.

¹⁷ An Samuel Thomas Sömmering vom 16. Jan. 1786, ebd., 426.

¹⁸ An Georg Christoph Lichtenberg vom 18. Juni 1786, ebd., 490f.

¹⁹ An Johann Karl Philipp Spener vom 19. Februar 1786, in: Therese *Huber*, Die reinste Freiheitsliebe – die reinste Männerliebe. Ein Lebensbild in Briefen und Erzählungen, hg. von Andrea Hahn. Berlin 1989, 41.

Für Forster ist nicht die staatsrechtliche Schwäche der Adelsrepublik mit ihren gegeneinander streitenden Konföderationen, ihrer unausgebildeten Administration, ihrer archaischen Militärverfassung und den geringen Mitteln der Königsmacht die Wurzel des Übels, sondern die „verfluchte Leibeigenschaft“, die „das Menschengefühl bis in die Wurzel tötet und stumpft“.²⁰

„Unter allen Nationen in Europa haben die Polen allein die Unwissenheit und Barbarei so weit getrieben, in ihren Leibeigenen beinahe die letzte Spur der Denkkraft zu vertilgen; dafür aber tragen sie selbst die härteste Strafe, theils indem der viehische Untertan ihnen kaum den zehnten Teil der Einkünfte liefert, den der freiere, glücklichere, vernünftige Bauer ihnen eintragen würde, theils weil sie selbst ohne alle Unterstützung und Beihülfe von der unterjochten Volksklasse, durch ihre Ohnmacht der Spott und das Spiel aller ihrer Nachbarn geworden sind.“²¹

Polnische Patrioten teilten diese Einsicht. So reformierte der Sejm mit der Verfassung vom 3. Mai 1791 – der ersten geschriebenen Verfassung Europas – das Staatswesen im Geist von Rousseau und Montesquieu. Gerade der Geist von Jean Jacques Rousseau war allerdings widersprüchlich. Der Genfer hatte 1772 auf Bitten der Konföderation von Bar, der Adelsopposition gegen das Königtum Stanisław August Poniatowskis und die russische Dominanz, eine Konsolidierung des Staates im Geist der polnischen Tradition empfohlen. Nicht Modernisierung und Öffnung nach Westen, sondern Festhalten an den alten Sitten in Staat und Alltag könnten die Freiheit der Nation erhalten. Er hatte von der Aufhebung der Leibeigenschaft ausdrücklich abgeraten, da sie die Grundfesten der Nation erschüttern müsste.²² Noch die Maiverfassung beschränkte sich in dieser Frage auf ein deklamatorisches Bauernlob. Neue Adelskonföderation und zweite Teilung folgten. Tadeusz Kościuszko, 1792 wegen seiner Taten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zum Ehrenbürger der Republik Frankreich erhoben, entschloss sich endlich, den Bauern die Befreiung aus der Leibeigenschaft zu versprechen, um sie zum Kampf gegen die Fremdherrschaft zu mobilisieren. Georg Forster hat diesen unglücklichen Aufstand nicht mehr erlebt.

Fern von Polen nahm Forster den lebhaftesten Anteil an den polnischen Angelegenheiten. Jeglicher Groll war verflogen. Während seines letzten Lebensjahres in Paris schrieb er: „Ich kann ohne Thränen kaum an Mainz denken, – aber auch nicht an Wilna.“²³ Er fand in Paris „drei sehr wackere Polen“, den Historiker und Publizisten Piotr Pawel Jan Maleszewski, Kajetan Nagorski und Józef Sulkowski, den Adjutanten Napoleons. Mit ihnen, schrieb er, „die mich sehr lieb haben, komme ich öfters zusammen und suche dann mein bischen Polnisch hervor. Alle diese Leute knirschen über den schändlichen Theilungstractat [...] Niemand in ganz Polen ist zufrieden, sie sehen ihre Fehler ein, und Alles reift dort zu einer Revolution, so bald nur die Lage der Sachen in Europa dazu Gelegenheit geben wird.“²⁴

Die Revolution also, nicht Teilung und Okkupation durch aufgeklärte Nachbarn schien dem Weltreisenden der gegebene Ausweg, um den gordischen Knoten der polnischen Staats- und Gesellschaftsverfassung zu zerschlagen. Damit stand er inzwischen dem Mainstream des aufgeklärten Polendiskurses nicht mehr so fern. Die Wende in der deutschen Öffentlichkeit kam mit der

²⁰ An Therese Heyne vom 24. Jan. 1785, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 266.

²¹ Georg Forster, Ansichten vom Niederrhein, in: Georg Forsters Werke, Bd. 9, 122.

²² Jean Jacques Rousseau, Betrachtungen über die Regierung von Polen und ihre beabsichtigte Reformierung, in: ders., Kulturkritische und politische Schriften, Bd. 2. Berlin 1989, 431-530.

²³ An Therese Forster, 23. Juni 1793, in: Georg Forsters Werke, Bd. 17, 371.

²⁴ An Therese Forster vom 19. Mai 1793, ebd., 358f.

polnischen Maiverfassung von 1791. Dieser Bruch stand in ursächlichem Zusammenhang mit der Französischen Revolution, die den aufgeklärten Absolutismus ad acta legte und Volkssouveränität und Nation an dessen Stelle setzte. Die Maiverfassung erschien wegen ihres gemäßigten Charakters vielen, die sich vom Gang der französischen Ereignisse abgestoßen fühlten, als sanfte Alternative. Die Zahl der Polenfreunde übertraf bald die der Revolutionsfreunde. Die polnischen Angelegenheiten wurden nun nicht mehr innerhalb eines aufklärerischen Diskurses verhandelt, sondern im Rahmen der Revolutionsdebatten. Die Wendung im Polendiskurs wurde schärfer nach der zweiten Teilung, dem brutal niedergeschlagenen Aufstand Kościuszkos und der rasch folgenden letzten Verteilung der Beute durch die Großmächte. Nun wandten sich alle Sympathien den Unterlegenen zu. Im europäischen Kontext des Untergangs der Adelsrepublik wurde die romantische Polonophilie geboren, die Sympathie für den nationalen Freiheitskampf der Polen. Tadeusz Kościuszko wurde zum Urbild des Stereotyps vom „edlen Polen“. Therese Heyne, die nach ihrer zweiten Ehe mit Ludwig Huber eine bekannte Schriftstellerin wurde, schrieb 1817 ihre Erzählung „Klosterberuf“, die autobiographische Erfahrungen mit einer Liebes- und Heldengeschichte ganz im Sinne der romantischen Polenbegeisterung verwebt.²⁵

Georg Forster hat diese Wendung des europäischen Polenbildes nicht mehr miterlebt, und es darf angenommen werden, er hätte sie auch kaum mitvollzogen. Forster dachte radikaler. Nation ohne bürgerliche Emanzipation war ihm kein Wert, das galt für Polen ebenso wie für Deutschland. Er gehörte zu jenen deutschen Revolutionsfreunden, die sich für den Anschluss der besetzten Rheinlande an Frankreich einsetzten, um von dort für die Ausbreitung der Revolution ins Reich zu wirken. Als der preußische Minister Graf Hertzberg ihn anlässlich der Übergabe von Mainz an die Revolutionstruppen mahnte, doch gut preußisch zu handeln, entgegnete Forster: „Wenn ich den Wunsch, daß ich ein Preuße bleiben soll, recht verstehe, so ist er eine Zumuthung, die mit meinen Grundsätzen und meiner in so vielen Schriften (freilich des Despotismus wegen behutsam) geäußerten Freiheitsliebe ganz unverträglich ist. Ich bin im polnischen Preußen eine Stunde von Danzig geboren und habe meinen Geburtsort verlassen, eh er unter königlich preußische Botmäßigkeit kam. In so fern also, bin ich kein preußischer Unterthan. Ich habe als Gelehrter in England gelebt, eine Reise um die Welt getan, hernach in Caßel, in Wilna und zuletzt in Mainz meine geringen Kenntnisse mitzuteilen gesucht. Wo ich jedesmal war, bemühte ich mich ein guter Bürger zu seyn; wo ich war, arbeitete ich für das Brod, welches ich erhielt. Ubi bene, ibi patria, muß der Wahlspruch des Gelehrten bleiben; er bleibt es auch des freien Mannes, der in Ländern, die keine freie Verfassung haben, einstweilen isolirt leben muß.“²⁶ Das ist die Sprache der Aufklärung, nicht die Sprache eines nationalen Enthusiasmus, wie er mit der Romantik über Europa kam. So wie die deutsche Freiheit ihm nur als freie Verfassung etwas galt, so blieb ihm die Freiheit der polnischen Adelsnation fragwürdig, solange sie nicht Menschen- und Bürgerrechte für diejenigen einschloss, die bisher nicht zur Nation zählten. Gerade weil Forster sich als Weltbürger und nicht als Patriot begriff, lag ihm jener Enthusiasmus für die eigenständigen Traditionen der polnischen Adelsrepublik fern, wie ihn Rousseau entwickelte. Er sah auf Polen mit dem analytischen Blick des Aufklärers und urteilte nach dem Maßstab des aufgeklärten Gesellschaftsmodells. Dem Menschenbild des Weltreisenden entsprach der „edle Pole“ so wenig wie der „edle Wilde“, ihm entsprach ausschließlich der freie Bürger. Dieser Kosmopolitismus mit seinem westlichen Emanzipationsmodell war vielleicht eine Falle, in die radikale und gemäßigte Aufklärer gleichermaßen

²⁵ Barbara *Becker-Cantarino*, Therese Forster-Huber und Polen, in: Norbert Honsza/Hans-Gert Roloff (Hg), „Daß eine Nation die ander verstehen möge“. Festschrift für Marian Szyrocki. Amsterdam 1988, 53-66.

²⁶ Georg Forster an Christian Friedrich Voß, Mainz 21. Nov. 1792, in: Georg Forsters Werke, Bd. 17, 248f; der Brief von E. F. v. Hertzberg, Berlin 13. Nov. 1792, ebd., Bd. 18, 575-577.

tappten. Doch der kulturkritische Relativismus Rousseaus, der zur Konservierung der sarmatischen Tradition riet, war es nicht weniger.

Wissenschaft und Intoleranz

Georg Forster vertraute den Reformbemühungen der Adelsrepublik, jedenfalls zunächst im Großen und Ganzen. Er hatte den Ruf nach Wilna durch die 1773 gegründete nationale Erziehungskommission erhalten, deren Auftrag die Vereinheitlichung und Verbesserung des Bildungswesens im Sinne der Aufklärung war. Die Reform der Universität Krakau und der 1779 von Jesuiten gegründeten Akademie in Wilna war Teil dieses Projekts. Im Geist der Aufklärung sollten die bisher dominante Theologie zurückgedrängt und naturwissenschaftliche Lehrstühle eingerichtet werden. Forsters Berufung war Teil dieses Planes der Nationalen Erziehungskommission zur Öffnung des polnischen Geisteslebens gegenüber der westeuropäischen Aufklärung. Forster hatte sich seine „Selbstverläugnung, mich nach Litthauen zu begraben“ durch erhebliche Zusicherungen an Gehalt, Reisegeld und Mitteln für Naturalienkabinett, Bibliothek und botanischen Garten vergelten lassen.²⁷ „Wenn man wirklich das realisiert was man mir verspricht, so werde ich hier in meinem Fache besser arbeiten, als ich es in Deutschland im Stande war, und dies ist schon kein geringer Vortheil. Ein größerer wird der seyn, wenn ich so glücklich bin, dadurch wirklich Nutzen zu stiften, und eines oder das andere gute Samenkorn auszustreuen.“²⁸ Die praktische Anwendung zum Nutzen des Landes gehörte zu Forsters Auftrag, den er sehr ernst nahm. Das Tagebuch hält den Besuch etlicher sächsischer und böhmischer Bergwerke und der berühmten Salzminen von Wieliczka fest. Er besuchte die Naturalienkabinette des Adels und traf die bedeutendsten Naturwissenschaftler, wie Jan Dominik Jaśkiewicz in Krakau. Er sprach mit dem Vorsitzenden der Erziehungskommission, dem eben zum Primas gewählten Bruder des Königs Michael Poniatowski, und vertraute auf dessen Eifer für die Aufklärung. Nach seiner Ankunft in Wilna schilderte er die Professoren, die größtenteils Exjesuiten waren, als gutmütige und zum Teil gelehrte Männer, denen Wissenschaft und Aufklärung am Herzen lägen.²⁹ In Religionssachen fand er in Wilna „neben tiefem Aberglauben doch eine fast vollkommene Toleranz.“³⁰ Er nahm die wissenschaftlichen Bemühungen und Leistungen der Wilnaer Professoren wahr, begleitete sie aber zugleich mit Skepsis. So berichtete er dem Schwiegervater, dass der sehr belesene und schätzenswerte Pater Stroynowski ein Handbuch über Natur- und Völkerrecht drucken ließe, weist aber im gleichen Atemzug auf die Schranken hin, die der Aufnahme in Deutschland gesetzt seien: „Allein wer kann polnisch lesen? Und wird das, was für Pohlen gut ist, es auch für Deutschland seyn? Ich zweifle sehr.“³¹ Tatsächlich war dies eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Neuerscheinungen im derzeitigen Polen.

Hatte Forster so zunächst dem Stereotyp des unaufgeklärten, klerikalen Polen widersprochen, so beurteilte er bald die Chancen der Aufklärung in Polen pessimistischer. Auch die negativen Urteile über seine Kollegen nahmen zu. Als bald sah er sich von Jesuitismus umgeben. Seine Toch-

²⁷ An Johann Karl Philipp Spener vom 21. Okt. 1784, ebd., Bd. 14, 203.

²⁸ An Friedrich Heinrich Jacobi vom 17. Dez. 1784, ebd., 249.

²⁹ An Friedrich Heinrich Jacobi, ebd., 249; an Samuel Thomas Sömmering vom 12./13. Dez. 1784, ebd., 230f.

³⁰ An Therese Heyne vom 13. Dez. 1784, ebd., 243.

³¹ An Christian Gottlob Heyne vom 8. Jan. 1786, ebd., 415. Das Werk wurde für die polnische Aufklärung und Wissenschaftsentwicklung wesentlich: Hieronim *Stroynowski*, *Nauka prawa przywdzonego, politycznego, ekonomiki polityczney, y prawa narodów* [Die Wissenschaft von Naturrecht, Politik, Ökonomie und Völkerrecht]. Wilna 1785.

ter wollte er schließlich nicht nur der Taufe durch die Exjesuiten entziehen, sondern sie später auch keinesfalls Polnisch oder Französisch lernen lassen, damit sie nicht unter deren Einfluss gerate.³² Die Wilnaer Zeit war von ständigen Querelen um die notwendigen Mittel für den Botanischen Garten und die Sammlungen erfüllt. Tatsächlich machte der Ausbau der Wilnaer Universität unter dem bekannten Astronomen Martin de Poczobut, Bischof von Wilna, längst nicht so gute Fortschritte, wie die der Krakauer unter Hugo Kołłątai. Besonders die Naturwissenschaftliche Fakultät litt darunter, die Mittel reichten gerade für die Errichtung des astronomischen Observatoriums. Die Arbeitsbedingungen waren zu primitiv, um die Entfernung von den Zentren der europäischen Kultur auszugleichen; es fiel schwer, ausgewiesene Lehrer zu gewinnen. Die Professoren wechselten und Lehrstühle blieben längere Zeit unbesetzt.³³ Aber die Ursachen von Forsters Scheitern lagen nicht nur außerhalb seiner Person. Er litt unter der Arbeitsanspannung, denn er musste die Vorlesungen seiner unzureichenden Lateinkenntnisse wegen wörtlich ausarbeiten. Auch deshalb fand er keine Befriedigung in der Lehrtätigkeit. Als der sehnlich herbei gewünschte Freund wirklich eine Anstellung in Wilna erwog, riet er ab: „Es ist schlechterdings umsonst zu hoffen, daß aus der sogenannten Universität etwas werden könne. Es ist umsonst zu versuchen, etwas auszurichten, da alles von Grund aus umgestürzt werden müßte, wenn was draus werden sollte, da Geiz und Schurkerei und Unvernunft in der Erziehungscommission und Jesuitismus in der Akademie alles Gute verhindern.“³⁴ Forsters Erfahrungen scheinen der Hochschätzung der Kommission durch die Forschung entschieden zu widersprechen, sehen doch mehrere Autoren das reformierte polnische Erziehungssystem und die renovierten Hochschulen an der Spitze in Europa.³⁵ Die Aufklärung der Adelsgesellschaft und die Überwindung des Jesuitismus waren natürlich nicht von heute auf morgen zu erreichen. Ein Wandel setzte erst in der Zeit des Großen Sejm (1788-1792) ein, als eine neue Generation von Gebildeten aus der Warschauer Ritterakademie und den reorganisierten Universitäten Einfluss erlangte.³⁶

Besonders drückend empfanden Georg Forster und seine Frau die zunehmende Isolation. Der Briefwechsel, der sie wie eine Nabelschnur mit Gedankenaustausch und Geselligkeit der Aufklärung verband, wird von Jahr zu Jahr schwächer: „Gleichwohl sind Briefe das Einzige wodurch wir noch mit Menschen zusammenhängen können; das Einzige außer uns selbst, was uns hier Freude gewähren kann. Wenn uns das genommen wird, so müssen wir freylich mit zu Barbaren, oder welches ärger als alle Barbarey ist, zu Polacken und Litthauern werden.“³⁷ Die Isolation war

³² An Samuel Thomas Sömmering vom 23. Juli 1786, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 517; an dens. vom 14. Aug. 1786, ebd., 524.

³³ Kamilla *Mrozowska*, Educational Reform in Poland during the Enlightenment, in: Samuel Fiszman (Hg.), Constitution and Reform in Eighteenth-Century Poland. The Constitution of 3 May 1791. Bloomington 1997, 113-154, hier 144f.

³⁴ An Samuel Thomas Sömmering vom 26. März 1787, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 655.

³⁵ Stanisław *Salmonowicz*, Krise und Reform des Schulwesens in Polen im XVIII. Jahrhundert, in: Leitsch/Trawkowski/Kriegeseisen, Polen und Österreich, 145-152; *Gierowski*, The Polish-Lithanian Commonwealth, 198. Vgl. Rainer *Riemenschneider*, Polen und Deutschland im Zeitalter der Aufklärung. Reformen im Bereich des politischen Lebens, der Verfassung und der Bildung. XIII. Deutsch-Polnische Schulbuchkonferenz der Historiker vom 27. Mai bis 1. Juni 1980 in Münster. Braunschweig 1981.

³⁶ *Mrozowska*, Educational Reform, 146; Stanisław *Salmonowicz*, Die Wiederherstellung der religiösen Toleranz in Polen in der Epoche der Aufklärung, in: Historische Zeitschrift 256 (1993) 309-322.

³⁷ An Johann Karl Philipp Spener vom 27. März 1786, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 457.

zumindest teilweise selbst gewählt.³⁸ Die polnische Aufklärung blieb Georg Forster wegen ihrer Verwurzelung in der katholisch-jesuitischen Tradition fremd. Sie war dem in England sozialisierten Norddeutschen aus protestantischem Milieu weit fremder, als dem Berliner Friedrich Nicolai die Wiener Aufklärung, die in religiöser Hinsicht der polnischen verwandt war. Entsprechend drastischer sind Forsters Urteile, die er allerdings im Unterschied zu Nicolai nicht für den Druck bestimmt hatte. Im Anschluss an eine Charakteristik des polnischen Adels als „französischer Luxus auf sarmatische Thierheit gepfropft“ findet sich die Erklärung: „In Wilna ist kein Buchhändler; in Warschau nur ein paar banquerotte, die mit schlüpfrigen Romanen handeln; durch ganz Pohlen ist ein Deutscher das empfindlichste Schimpfwort, und der Abschaum von Frankreichs Friseurs und Putzmacherinnen haben die Erziehung des höchsten Adels in Händen.“³⁹ Manche Äußerung in Forsters Briefen deutet darauf hin, dass diese Fremdheit gegenseitig war. Noch während der sächsischen Periode hatte das Geistesleben unter dem Einfluss der rationalistischen Aufklärung des Hallenser Philosophen Christian Wolff (1679-1754) gestanden. In der Reformära nach der Teilung suchte Polen entschieden Anschluss an die französische Kultur. Der Gegensatz zu den deutschen Teilungsmächten Preußen und Österreich begünstigte die Abkehr von der deutschen Kultur, ja eine Animosität gegen alles Deutsche, die offenbar auch Forster in Wilna umso deutlicher zu spüren bekam, je weniger er seine eigene Abneigung verbarg. Es war eine Folge der Teilungspolitik, dass die religiösen und kulturellen Unterschiede national aufgeladen wurden. Während die religiöse Intoleranz abgebaut wurde, wuchs die nationale.

„Polnische Wirtschaft“

Die Verhältnisse in Wilna waren so unersprißlich geworden, dass Forster sich auf jede Weise bemühte, aus dem Vertrag herauszukommen. Eine russische Südsee-Expedition bot im Sommer 1787 den willkommenen Ausweg aus Lebens- und Arbeitsnöten, das Ende von Gefangenschaft und „Exilium“, wie er es nicht nur einmal nannte.⁴⁰ Am Ende gestand er trotzdem zu, dass er in Deutschland in derselben Zeit wissenschaftlich nicht so viel ausgerichtet hätte.⁴¹ Anfangs hatte Forster noch die Hoffnung, sich im Fremden einzugewöhnen, sich häuslich einrichten zu können und das Beste daraus zu machen: „Andre Sitten, andre Lebensart, andre Sprache und Kleidung, Verschiedenheit der Regierungsform, kurz alles was anfänglich auffallend war, und mich anekeln wollte, weil ich schon eine üble Stimmung hatte, ist jetzt schon nicht mehr widerlich [...] Wo findet aber der Blick des unpartheyischen Beobachters nicht Mängel und Unvollkommenheiten!“⁴²

Das Bemühen um Unparteilichkeit versickerte im täglichen Kampf mit den Widrigkeiten des Wilnaer Alltags. Korrigierende Erfahrungen, die er sowohl in „netten und artigen“ podlachischen

³⁸ *Bömelburg*, Johann Georg Forster, 84. Bömelburg weist auch auf Forsters fehlendes Verständnis für die ostjüdische Kultur des später von Napoleon als „Jerusalem des Nordens“ apostrophierten Wilna. Wie weit deren Distanz zur westeuropäischen Aufklärungsgesellschaft war, lässt sich allerdings an den Lebenserinnerungen Salomon Maimons ermesen, der etwa zur selben Zeit aus Litauen nach Berlin kommt, wo das jüdische Leben von der Haskala geprägt wurde. Vgl. Octavia *Winkler* (Hg.), Salomon Maimons Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. Berlin 1988.

³⁹ An Joachim Heinrich Campe vom 9. Juli 1786, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 503.

⁴⁰ An Samuel Thomas Sömmering vom 19./20. März 1786, ebd., 448.

⁴¹ An Samuel Thomas Sömmering vom 26. März 1787, ebd., 654.

⁴² An Friedrich Heinrich Jacobi vom 17. Dez. 1784, ebd., 249.

Kleinstädten und Dörfern, sofern sie Steinbauten und Ziegeldächer aufwiesen, als auch im Umgang mit gebildeten Angehörigen der polnischen Oberklasse, ja schließlich sogar mit gelehrigen Dienstboten machte, traten hinter diese tristen, demoralisierenden Befunde zurück.⁴³

Forsters bedrückende Lebens- und Arbeitssituation in Wilna ist immer wieder zur Erklärung seiner bitteren negativen Urteile über Land und Leute herangezogen worden. Er habe Polen-Litauen durch die schwarze Brille der Depression gesehen. Demgegenüber wird meines Erachtens zu Recht geltend gemacht, dass seine Äußerungen im Kontext eines westeuropäischen Diskurses stehen, der Stereotype mit realer Erfahrung verband. Zahlreiche Polenreisende des reiselustigen und nach Reisebeschreibungen hungrigen 18. Jahrhunderts erlebten dieselben Strapazen auf ungepflasterten Straßen und in elenden Wirtshäusern und den wiederkehrenden Anblick heruntergekommener Kleinstädte, eines orientalischen adeligen Luxus und schmutziger, armseliger Bauernhütten. Neben Deutschen, die wegen der räumlichen Nähe das stärkste Kontingent stellten,⁴⁴ waren es Engländer wie der Erzieher William Coxe, französische Physiokraten und Diplomaten wie Louis-Philippe de Ségur, der amerikanische Forschungsreisende John Ledyard und der Schweizer Arzt Philippe Rodolphe Vicat, die dieselben Bilder transportierten.⁴⁵ Die „polnische Wirtschaft“ erscheint so als spezifisch deutsche Form eines westeuropäischen Stereotyps polnischer Rückständigkeit, Ineffizienz und Unordnung. Forster gebraucht gleich nach seiner Ankunft in Wilna in einem Brief an den Verleger Spener zum ersten Mal das böse Wort, das in der Folge zu einem Topos seiner Klagen wird: „Von der polnischen Wirthschaft, von der unbeschreiblichen Unreinlichkeit, Faulheit, Besoffenheit und Untauglichkeit aller Dienstboten [...] , von der Insolenz der Handwerker, ihrer über alle Beschreibung elenden Arbeit, endlich von der Zufriedenheit der Polaken mit ihrem eigenen Misthaufen, und ihrer Anhänglichkeit an ihren Vaterländischen Sitten will ich weiter nichts sagen“.⁴⁶

Der aufgeklärte Weltreisende griff offenbar auf die Stereotype seiner Kindheit im polnischen Preußen zurück, um die Erfahrungen zu ordnen. Er schreibt, die „polnische Wirtschaft“ sei „in den angrenzenden Gegenden Deutschlands“ ein emphatischer Ausdruck.⁴⁷ Das abwertende, abgrenzende Stereotyp war unter den Deutschen im Gebiet unmittelbarer Nachbarschaft schon im alltäglichen Gebrauch, bevor es von der preußischen Administration aufgegriffen und für die Herrschaft in ihrem Teilungsgebiet instrumentalisiert wurde. Hans-Jürgen Bömelburg fand es in der Korrespondenz der preußischen Beamten im neuen „Westpreußen“ und in mehreren Kabinettsordres Friedrichs II., das erste Mal in einem Schreiben der Kammerverwaltung aus dem Jahre 1782.⁴⁸ Schon im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang der ersten Teilung tauchte das Stereotyp in deutschen Zeitschriften als „verwirrte Pohnische Haushaltung, welche bei anderen Nationen zum Sprichwort geworden ist“ auf.⁴⁹ Hier war die Wendung staatspolitisch gemeint, da aber Haushaltung und Wirtschaft zu dieser Zeit Synonyme waren, ist kaum zu bezweifeln, dass sie auch jene andere, von Forster herangezogene Bedeutung hatte. Der Einzug des Stereotyps in

⁴³ Über Sokolow Podlaski: Tagebuch der Reise von Cassel nach Wilna, 24. August 1784, ebd., Bd. 12, 167.

⁴⁴ Gerard *Kozielek*, Deutsche Reiseberichte über das Polen Stanislaus August Poniatowskis, in: ders., Reformen, Revolutionen und Reisen. Deutsche Polenliteratur im 18. und 19. Jahrhundert. Wrocław u.a. 1990, 111-143.

⁴⁵ *Bömelburg*, Johann Georg Forster, 232-242.

⁴⁶ An Johann Carl Philipp Spener vom 24. Dez. 1784, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 225.

⁴⁷ An Therese Heyne vom 24. Jan. 1785, ebd., 267.

⁴⁸ *Bömelburg*, Johann Georg Forster, 85; *ders.*, „Polnische Wirtschaft“, 37.

⁴⁹ *Köster*, Neueste Staatsbegebenheiten, 1. Stück, 26f.

die deutsche Öffentlichkeit geht deshalb wohl nicht erst auf Georg Forster zurück, wie Hubert Orłowski meint.⁵⁰ Georg Forster benutzte das diskriminierende Wort selbstverständlich und in der offenbaren Annahme, dass es seinen Briefpartnern ebenso vertraut wäre. Schon von Warschau, das er auf der Hinreise nach Wilna besuchte, berief Forster sich indirekt auf das Stereotyp: „Warschau hat viele sehr herrliche Paläste in den Vorstädten, aber es ist ein abscheulicher Koth in den Straßen, überhaupt ist Dreck, wie Du wohl weißt, der Polen Element.“⁵¹ Und wenig später malt er dieses Bild generalisierend aus: „Die Polen sind Schweine von Haus aus, so Herren als Diener; alles geht schlecht gekleidet, zumal das weibliche Geschlecht; putzen sie sich, so sitzt es wie der Sau das güldene Halsband. Ausnahmen giebts, das versteht sich; ich spreche von der allgemeinen Regel. Polnische Fräulein kämmen ihr Haar zum Fenster hinaus und lassen die Einquartierung herabregnen, und Cavaliers mit dem Stanislausorden schnäutzen sich zwischen den Fingern die Nase, wie bei uns die Bauern; expertus loquor.“⁵²

Diese Passage ist verräterisch. Denn sie beruht offenbar nicht auf Beobachtung, sondern auf Hörensagen. Eben dasselbe schreibt er nämlich wenig später an Therese Heyne mit Berufung auf eine polnische Dame, die es ihm verraten habe.⁵³ Der kritische Reisende mischte also zumindest hier sehr unbedenklich Erfahrung und Vorurteil. Fehlende Reinlichkeit steht in den Briefen als hervorstechendes Zeichen polnischer Unkultur. Erstaunlich unreflektiert muten diese Schilderungen an. Reinlichkeit ist relativ, und sie entwickelte sich in der Kulturgeschichte als unmittelbare, notwendige Begleiterscheinung von zunehmender Bevölkerungsdichte und Verstädterung. Auch die medizinischen Topographien deutscher Städte, die um 1800 in größerer Zahl von aufgeklärten Ärzten in erzieherischer Absicht verfasst wurden, zeigen dem heutigen Leser einen erschreckenden Mangel an Hygiene. Dem weit gereisten Forster war jenes Gefälle der Urbanität natürlich bewusst, das sich vom nordwesteuropäischen Zentrum Europas bis zur osteuropäischen Peripherie erstreckte. Einmal weist er auch den Deutschen ihren Platz auf dieser Skala zu: „Bei uns nennen wir England und Holland, wenn von Reinlichkeit die Rede ist, hier ist Alles, was rein ist, auf deutschem Fuß.“⁵⁴

Forsters Urteile wechselten zwischen erbitterter Schärfe und dem Bemühen um rationale Einordnung und gerechtes Verständnis. Erfahrung, Vorurteil und selbstkritische Reflexion durchdringen einander, mal gewann das eine, mal das andere die Oberhand. Wolf Lepenies beschreibt dies als reflexive Auflösung der Spannung von Theorie und Erfahrung: „Werturteile, die er formuliert, insbesondere negative Einschätzungen fremder Sitten, die er nicht unterdrücken kann, werden von ihm stets durch Kennzeichnungen wie ‚nach unseren Begriffen‘, ‚in unsern Augen‘ oder ‚unsern vaterländischen Begriffen nach‘ relativiert. Diese Fähigkeit zur Selbstkontrolle setzt eine bestimmte Einstellung zum Verhältnis von Theorie und Erfahrung voraus, die Forster schon als junger Autor ausbildete und bis zum Ende seines Lebens nicht aufgab.“⁵⁵

⁵⁰ Orłowski, „Polnische Wirtschaft“, 53.

⁵¹ An Samuel Thomas Sömmering vom 20. Okt. 1784, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 200.

⁵² An Samuel Thomas Sömmering vom 12./13. Dez. 1784, ebd., 236.

⁵³ An Therese Heyne vom 24. Jan. 1785, ebd., 269.

⁵⁴ An Christian Gottlob Heyne vom 16. Dez. 1784, ebd., 247.

⁵⁵ Wolf Lepenies, Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert: Linné – Buffon – Winckelmann – Georg Forster – Erasmus Darwin. München/Wien 1988, 126.

Offensichtlich stehen Forsters Äußerungen im Kontext eines europäischen Aufklärungsdiskurses, der von Larry Wolff als Erfindung Osteuropas beschrieben worden ist.⁵⁶ Er untersucht die Reiseberichte, die mit der engeren politischen und wirtschaftlichen Verflechtung des Kontinents zahlreicher wurden, aber auch die Äußerungen derjenigen, die das östliche Europa nie betreten haben. Voltaires Russlandbild, das dem Katharina-Kult der Anhänger des aufgeklärten Absolutismus verpflichtet war, Rousseaus Polenbild, das dagegen den unpolierten Naturzustand der Adelsfreiheit auf den Schild hob, aber auch Forsters Schriften aus Wilna werden ausführlich besprochen. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die Aufklärer erstmals eine Landkarte Europas entwarfen, auf der es einen halbbarbarischen Osten und einen zivilisierten Westen gibt. Diese Teilung löste die Trennung zwischen Nord- und Südeuropa entlang des römischen Limes ab, die bis zur Renaissance Gültigkeit hatte, und sie prägt Europas Geistes- und Politikgeschichte bis heute, wie Wolff meint.

Die realhistorische Entsprechung dieser Landkarte wird bei dieser Dekonstruktion ausgeklammert. Sie ist indessen nicht unwichtig, wenn der denunziatorische Charakter beurteilt oder gar nach unseren heutigen Maßstäben bewertet werden soll. Die Umzeichnung der geistigen Landkarte Europas hatte ihren Grund in der Verlagerung des innovativen Zentrums vom Mittelmeer an die Atlantikküste. Die „Halbwildheit“ des östlichen Europa war die Spiegelung des imponierenden Aufstiegs von Holland und England zum Zentrum eines weltweiten Wirtschaftssystems, in das Polen als Peripherie integriert wurde. So baute sich während der frühen Neuzeit ein Gefälle von Wirtschaftskraft, Freiheit und Kultur auf. Die eigentliche Trennlinie zwischen dem „zivilisierten Westen“ und dem „halbwildem“ Osten Europas lag jedoch nicht an den Grenzen des Heiligen Römischen Reiches und auch nicht an den Grenzen Preußens oder Österreichs, wo allerdings immer häufiger Reisende eine solche Kulturgrenze wahrnahmen. Die Scheidelinie lag wohl eher in der Mitte Europas, an Elbe und Leitha, wo die urbane, verdichtete alteuropäische Kultur auf die agrarischen Regionen stieß, die von Adels Herrschaft und Leibeigenschaft geprägt waren.⁵⁷

Adels Herrschaft und Leibeigenschaft sind zentrale Topoi in Forsters Polenbild. Wenn er die Distanz zwischen seiner Wilnaer Umgebung und dem westlichen Europa mit dem Blick auf die Bauern in Jahrhunderten maß, so führte er deren elende, rechtlose und daher unmenschliche Lage immer wieder auf die Leibeigenschaft zurück: „Das eigentliche Volk, ich meine jene Millionen Lastvieh in Menschengestalt, die hier schlechterdings von allen Vorrechten der Menschheit ausgeschlossen sind und nicht zur Nation gerechnet werden, ohnerachtet sie den größten Haufen ausmachen, – das Volk ist nunmehr wirklich durch die langgewohnte Sklaverei zu einem Grad der Thierheit und Fühllosigkeit, der unbeschreiblichsten Faulheit und stockdummen Unwissenheit herabgesunken, von welchem es vielleicht in einem Jahrhundert nicht wieder zur gleichen Stufe mit anderm europäischen Pöbel hinaufsteigen würde, wenn man auch desfalls die weisesten Maßregeln ergriff, [...]“.⁵⁸

Dieses Urteil ist emotional geladen, Forsters Kritiker nennen es überpointiert, einseitig und weit aus zu hart.⁵⁹ Es bewegte sich jedoch im Rahmen des Aufklärungsdiskurses. Auch Garlieb Mer-

⁵⁶ Wolff, *Inventing Eastern Europe*.

⁵⁷ Dazu: Helga Schultz, *Mecklenburg, Ostmitteleuropa und das Problem der Rückständigkeit*, in: Ernst Münch/Ralph Schattkowsky (Hg.), *Festschrift für Gerhard Heitz zum 75. Geburtstag*. Rostock 2000 (Studien zur ostelbischen Gesellschaftsgeschichte 1), 21-52.

⁵⁸ An Georg Christoph Lichtenberg vom 18. Juni 1786, in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, 491f.

⁵⁹ Orłowski, „Polnische Wirtschaft“, 55.

kels Streitschrift gegen die Unterdrückung der Bauern durch den baltischen Adel in Kurland und Estland zeichnete dieses Bild des entmenslichten Leibeigenen.⁶⁰ Und der Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß, selbst Enkel eines Leibeigenen, verdamnte die Adelherrschaft in Mecklenburg mit ähnlichen Bildern. Auch in seinen Gedichten tritt uns der Adlige als Räuber entgegen, der Menschenrecht und Familienglück seiner Leibeigenen mit Füßen tritt. Auch hier finden wir die in Forsters Briefen wiederkehrende Dichotomie von Hütte und Palast, und ebenso wie bei Merkel, Forster und zahlreichen anderen Zeitgenossen die Metapher von der Entwürdigung des Menschen zum Vieh:

*„Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten rings von Stroh;
In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
Ihm wird durch Fron und Zwang geerntet und gebuttert,
Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh gefuttert.“⁶¹*

Während Zeitgenossen und Nachkommen Vossens dichterische Kritik anerkannten und Garlieb Merckels düsteres Sittengemälde gar als ein Ursprung lettischen Nationalbewusstseins gerühmt wird, da es ja die deutsch-baltische Despotie anprangerte, wurden Forsters Äußerungen über polnische Zustände zum Ärgernis. Das hat mehrere Gründe. Entscheidend ist wohl die nationale, antipolnische Aufladung von Forsters Polenkritik, die im Kontext des entstehenden nationalen Gegensatzes zwischen Deutschen und Polen nach der ersten Teilung gesehen werden muss. So kann Forsters Parteinahme gegen die Teilungspolitik und für die polnische Eigenstaatlichkeit nicht durchdringen gegen seine Geringschätzung der polnischen Kultur, und der humanistisch aufklärerische Kern seiner Adelskritik wird kaum wahrgenommen unter den Verdammungen von Schmutz und Rohheit des Volkes. Ein anderer Grund liegt in der nationalen Zuordnung von Adelherrschaft und Leibeigenschaft, die sich von der baltischen Konstellation diametral unterschied. Die Adelsrepublik wurde in mehr als hundert Jahren der Teilung zum historischen Fluchtpunkt der polnischen Nationalbewegung und bildete nach dem Wiedererstehen des Staates den Kern nationaler Tradition, in dem sie auch heute steht. Damit verringert sich die historische Distanz, und eine missverständliche Wertung zeitgenössischer Kritik an der Adelsrepublik ist nicht ausgeschlossen. Wird der Aufklärer und Kosmopolit nicht missverstanden, wenn man ihn unter die deutschen Polenfeinde rechnet und seine irritierenden Äußerungen der Nachtseite der Aufklärung zuschlägt?

Kein Missverständnis ist indessen das Nachleben des von Forster so häufig verwendeten Topos „polnische Wirtschaft“. Hubert Orłowski ist diesem Stereotyp in seinem schillernden und wandelbaren Gehalt seit seinem Entstehen bis auf unsere Tage nachgegangen. Sogar die sympathische Gestalt des „edlen Polen“, die seit den Tagen Kościuszkos die deutsche Polonophilie trägt und die Literatur bevölkert, entpuppt sich so als Kehrseite oder gar als Spielart jenes zentralen Bestandteils des deutschen Polendiskurses. Der Forscher weist Georg Forster keinen geringen Anteil an der Verbreitung des Klischees zu.⁶² Zwar hat Forster das Stereotyp nicht geprägt. Er dachte keineswegs daran, es zu verbreiten, sondern ging im Gegenteil von dessen allgemeiner

⁶⁰ Garlieb Helwig *Merkel*, Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Leipzig 1797 (1796), neu hg. v. Thomas *Taterka*, Wedemark 1998, z.B. 40f; vgl. Jürgen *Heeg*, Garlieb Merkel und die baltischen Völker, in: Michael Schwidtal/Armands Gutmanis (Hg.), Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur. Carl Gustav Jochmann und Garlieb Merkel. Heidelberg 2001, 43-60.

⁶¹ Johann Heinrich *Voß*, Junker Kord. Ein Gegenstück zu Virgils Pollio, in: ders., Gedichte. Husum 2001, 73-77, hier 76.

⁶² *Orłowski*, „Polnische Wirtschaft“, 53-66.

Geläufigkeit aus. Als Therese, inzwischen verwitwete Huber, im Jahre 1829, mehr als dreißig Jahre nach Forsters Tod und unmittelbar vor dem Höhepunkt der romantischen deutschen Polenfreundschaft, die Briefe veröffentlichte, war das böse Wort allerdings vielfach häufiger und in der massivsten polenkritischen Verpackung gedruckt in der Welt. Forsters Äußerungen waren aus ihrem historischen Kontext heraus in einen gänzlich anderen katapultiert worden. Als die romantische Polonophilie während der Revolution von 1848/49 im aufbrandenden Nationalismus unterging, wurden Forsters Briefe ein Munitionsdepot, aus dem sich der deutsche polenfeindliche Diskurs aufrüsten konnte. Der Missbrauch war umso leichter, weil der kosmopolitische Revolutionär einen Zeugen abgab, der des Nationalismus und Rassismus besonders unverdächtig war. So beriefen sich preußische Abgeordnete im Vorfeld der Reichseinigung von 1871 auf Forster, um das Verlangen nach polnischer Eigenstaatlichkeit abzuwehren, ihnen folgten die Verfechter der Germanisierungspolitik in den polnischen Provinzen um die Jahrhundertswende, schließlich die revisionistische Propaganda zur Zeit der Weimarer Republik und natürlich auch die nationalsozialistische Rassenpolitik. Gleichzeitig verfestigte sich das Stereotyp von der „polnischen Wirtschaft“ und führt auch ohne jede Berufung auf Forster ein unglaublich zähes Eigenleben bis in unsere Tage. Dies ist in der Tat eine Irritation für die Freunde der Aufklärung.